

D I E

NORDFRIESISCHE SPRACHE

NACH DER MORINGER MUNDART,

ZUR VERGLEICHUNG MIT DEN VERWANDTEN SPRACHEN
UND MUNDARTEN.

V O N

B E N D E B E N D S E N ,

PRIVATLEHRER IN ARRÖESKJÖBING.

HERAUSGEGEBEN VON

D^r. M. D E V R I E S ,

PROFESSOR DER NIEDERLÄNDISCHEN SPRACHE, LITERATUR UND GESCHICHTE AN DER
UNIVERSITÄT ZU LEIDEN, MITGLIED DER KÖNIGLICH-NIEDERLÄNDISCHEN
ACADEMIE DER WISSENSCHAFTEN, U. S. W.

1973

Dr. Martin Sändig oHG.
6229 Walluf bei Wiesbaden

Unveränderter Neudruck der Ausgabe von 1860
ISBN 3 500 26330 5 - Printed in Germany

LEIDEN,
E. J. BRILL.
1860.

VORREDE DES VERFASSERS.

Was Prof. Rask von der altfriesischen Sprache sagt, gilt noch mehr von der nordfriesischen:

»Die angelsächsische Sprache ist zwar etwas reicher an Beugungen, die friesische dagegen an Zusammenziehungen, welche beinahe wie Abänderungen aussehen, und die, in Verbindung mit der Aussprache und den Formen der Wörter, so wie mit einer Menge besonderer Ausdrücke, ihre Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit bestimmen. Diese eigene Sprachform verbreitet Licht über den Bau der verwandten Sprachen, und ihr Wörterschatz ist eine bisher durchaus unbenutzte Quelle zur Wortableitung in den andern gothischen Sprachen.“ (Vorrede zu *Frisisk Sprog-lære*, S. 1).

Wie gross das alte Nordfriesland gewesen sei, darüber fehlen uns bestimmte Nachrichten. Heimreich sagt in seiner nordfriesischen Chronik: »Dass aber die Fresen ein gar altes Volk seien, ist leicht zu beweisen, da sie schon den ältesten griechischen und lateinischen Geographen und Geschichtschreibern bekannt waren. So haben unter andern die griechischen Geschichtschreiber Ephorus und Clitarchus, nach Strabo, 500 Jahre vor Christo über die Fresen geschrieben; Plinius im Jahre 17, Cornelius Tacitus 100 und Ptolemäus 139 nach Christi Geburt.“ Der ältesten Sage nach ist die Insel Helgoland mit dem übrigen Nordfriesland landfest gewesen, die jetzt über sieben Meilen von der Küste entfernt liegt, und auf Föhr hört man noch häufig erzählen, dass der Erbauer der drei Kirchen und Thürme zu St. Johannis oder

in Nieblum auf Föhr, der Helgolander und der Pelwormer alten Kirche, diese drei Oerter auf einem weissen Pferde beritten habe, während alle drei Thürme gleichzeitig im Bau begriffen waren. Ueber hundert Gemeinden mögen von den Fluthen verschlungen sein, deren Namen man noch zum Theil auf ältern Karten findet. Aus Ditmarschen, Eiderstedt, und von den Inseln Nordstrand und Pelworm ist die friesische Sprache durch die plattdeutsche verdrängt, so wie zum Theil in dem Dorfe Stadum auf der Vorgeest durch die dänische, wo vor 40 Jahren noch durchgängig friesisch gesprochen wurde. Nur in 38 grössern und kleinern Kirchspielen der Aemter *Tondern*, *Bredstedt* und *Husum*, welche den westlichen Küstensaum nebst einem Theile der Vorgeest einnehmen, so wie auf einigen Inseln und Halligen der Westsee, wird sie, in verschiedenen Mundarten, noch jetzt vom Volke gesprochen. Die Einwohnerzahl dieser 38 Gemeinden, mit Einschluß der Insel Helgoland, wird nur wenig über die 50,000 steigen. Das Herzogthum Schleswig beträgt nämlich 163 Quadratmeilen, mit 350,000 Einwohnern, als: 170,000 Deutschen, 150,000 Dänen und 30,000 Friesen. Siehe Jörgensen Jomton's *Struensee* (Kopenhagen, 1832), S. XXVIII der Einleitung.

Es geht natürlich mit dieser, wie mit jeder Volkssprache, die sich nicht zur Schriftsprache erhoben hat. Ueberall findet man Abweichungen, Veränderungen in der Aussprache, in Ausdrücken, Redensarten und Wendungen, selbst in den benachbarten Gemeinden. Am reinsten und geläufigsten möchte indessen die nordfriesische Sprache *auf dem festen Lande*, gegenwärtig wohl in dem sogenannten *Risummoor*, den Gemeinden *Risum*, *Lindholm*, *Niebull*, *Deezbull*, so wie in den benachbarten Kirchspielen *Dagebull*, *Fahretoft*, *Stedesand* und *Enge* sein. Auf den sogenannten Halligen, *Hooge*, *Langenäss*, *Nordmarsch*, *Gröde* und *Oland*, so wie in dem Flecken *Wijk* auf der Insel Föhr, spricht man, mit sehr unbedeutenden Abweichungen, dieselbe Sprache wie auf dem festen Lande der genannten Oerter. Dagegen weicht die Sprache der übrigen Föhringer, so wie auf den Inseln Sylt und Amrum, so bedeutend von der Festlands-Sprache ab, dass die Küstenbewohner sich oft nur mühsam mit ihnen verständigen können. Die Sprache dieser Insler ist vielleicht alterthümlicher, aber

dabei höckerig und wortarm, die der Festländer wortreicher und fliessender; diese mehr ausgebildet, jene der Insler mehr vernachlässigt.

In den vorerwähnten Gemeinden des festen Landes, so wie in den benachbarten, sie umschliessenden Kögen, findet nun durchgängig die grösste Uebereinstimmung Statt, wenn man kleine unbedeutende Abweichungen ausnimmt, z. B. *báll*, bald, und *bäll*; ersteres in *Risum*, dieses in *Lindholm*. Merkwürdig ist es indessen, dass man in *Niebull* und *Deezbull*, die *Risum* und *Lindholm* gerade gegenüber liegen, und kaum eine Viertelmeile davon entfernt sind, keinen Dualis gebraucht, der doch der Sprache ganz eigenthümlich zu sein scheint. Wo die Ostermoringer ihre Zweiheit: *wát*, *ját*, *unk*, *unken*, *junk*, *junken* gebrauchen, da setzen die Westermoringer die Mehrheit des persönlichen und des zueignenden Fürwortes: *we*, *jám*, *ühs*, *ühsen* und *járinge*, auch wenn sie nur von zweien sprechen.

Da nun diese, gewiss uralte, Sprache mit jeder Generation von allen Seiten durch die dänische und plattdeutsche immer mehr beschränkt wird, und ihrem allmählichen Aussterben entgegengeht, so habe ich mich der, wahrlich nicht leichten, Mühe unterzogen, sie durch gegenwärtige Arbeit von ihrem gänzlichen Untergange bei der Mit- und Nachwelt zu retten.

Für die Rechtschreibung konnte, bei der Bearbeitung dieses Werkes, keine andre Regel angenommen werden, als die Aussprache eines bestimmten Bezirkes, in welchem die wenigsten Abweichungen vorkommen. Ich habe daher die Mundart meines eigenen Geburtsortes (*Risum*) gewählt, welche ich nicht deswegen für die reinste halte, weil sie meine Muttersprache ist, sondern weil sie mit den obengenannten, welche allgemein für die besten gehalten werden, am meisten übereinstimmt. Auch neigt sich hier die Sprache weder zum Deutschen noch zum Dänischen, und gestattet keine fremdartige Einmischung, ohne dadurch in's Lächerliche zu fallen. Dies gilt bis zu dem Grade, dass selbst der ernsteste Friese sich — bei allem Zwange, den er sich anthun mag — des Lächelns nicht enthalten kann, wenn irgend ein Däne oder Deutscher die friesische Sprache radebricht, wie es fast alle thun, die nicht geborne Friesen sind. Ich habe Dänen und Nie-

derdeutsche gekannt, die sich zehn, zwanzig, ja fünfzig Jahre und darüber unter den Friesen aufgehalten und die Sprache beständig gesprochen hatten, welche dieselbe dennoch so jämmerlich verstümmelten, dass es zum Erbarmen war. Dies gilt mehr oder weniger von allen Auswärtigen, die sich unter den Friesen niedergelassen haben. Ich kenne hiervon, unter allen, nur zwei Ausnahmen, nämlich eine alte Frau in *Måsbüll*, Namens *Catharina Paisen*, und einen Mann aus *Klixbüll*, Namens *Niss*, der weiland dem Lehnsvogt Nissen in *Nordrisum* diente. Jene war aus *Braderup*, und als achtjähriges Kind nach *Måsbüll* gekommen, dieser hatte sich bloss längere Zeit unter den Friesen aufgehalten; beide waren Dänen. Uebrigens können die Dänen nie so recht hinter die richtige Aussprache kommen. Sie gebrauchen häufig ein verkehrtes Geschlechtswort, oft den Dualis gar nicht; und mischen verstümmelte dänische Wörter mit ein. Dass aber fast kein einziger unter den Friesen wohnender Fremder ihre Sprache je richtig sprechen lernt, hat seinen Grund in dieser selbst. Sie erfordert nämlich erstens ein geläufiges Organ, das von Kindheit an geübt werden muss; zweitens hat sie eine Menge eigenthümlicher Ausdrücke, Bildungen und Wendungen, die den verwandten Sprachen fremd sind; das unregelmässige Zeitwort weicht in seinen verschiedenen Zeitformen mehr ab, als im Deutschen, Dänischen und Englischen; die Zusammenziehungen sind häufiger und verwickelter, und die Wortfügung, welche am meisten mit der niederdeutschen übereinstimmt, hat mit der dänischen sehr wenig gemein. Wer daher behauptet, die nordfriesische Sprache sei aus der dänischen und plattdeutschen zusammengestoppelt, der verräth nur dadurch seine Unkunde, und fällt ein Urtheil, das in nichts begründet ist. Will man hier die Wörterähnlichkeit der verwandten Sprachen vorwenden, so liesse sich mit eben so vielem Rechte behaupten, die deutsche Sprache sei dänisch oder die dänische deutsch: denn es wäre nicht schwer darzuthun, dass wenigstens der dritte Theil der Wörter beider Sprachen gleiches Ursprungs sei. Die nordfriesische Sprache ist, trotz ihrer abweichenden Mundarten, eben so rein und selbstständig, als irgend eine andere ihr verwandte, wie z. B. die deutsche oder dänische, in welchen es weit mehr verschie-

dene Mundarten giebt, der englischen gar nicht einmal zu gedenken.

Wer sich nur das erste Capitel über die Aussprache der Buchstaben im Friesischen erst recht zu eigen macht, der wird dann auch mit der Sprache selbst leichter fertig, und ohne dieses möchte ihm leicht alle fernere Mühe verleidet werden. Die Aussprache der Buchstaben ist nach den Grundsätzen der Lautmethode von Krug und Stephani bearbeitet, und, im Ganzen genommen, richtig und sicher. Schon im Jahre 1817, wo ich dänische Kinder nach der Lautmethode im Deutschen unterrichtete, entstand dieses Capitel. Um vollkommen sicher zu sein, schrieb ich nämlich friesische Wörter und Sätze, deren Sinn sie durchaus nicht verstanden, in allen nur möglichen, auf die Aussprache Bezug habenden Verbindungen und Zusammenstellungen an die Wandtafel, und liess sie von den geübteren Schülern lesen, nachdem ich sie zuvor mit der Aussprache der einzelnen Laute und deren Zeichen bekannt gemacht hatte, und erst dann, wenn diese auch die schwersten Wörter und Sätze so lasen und aussprachen, wie der geborne Friese seine Muttersprache spricht, hielt ich mich von der Richtigkeit meines Verfahrens überzeugt, und wo es haperte, änderte ich ab, bis es richtig ward ¹⁾.

Ohne Tonzeichen war es indessen nicht möglich die Sprache zu bearbeiten und schriftlich darzustellen, was überall sehr leicht nachzuweisen und eben so leicht einzusehen ist. Wie sollte man z. B. *fällen*, fallen, und *fällen*, 1. fillen, schinden, 2. einem nachlaufen, wie ein Füllen der Stute; *ställen*, 1. stallen, pissen, von Pferden, 2. auf den Stall setzen, einstellen, und *ställen*, 1. stillen, 2. stellen; *lücken*, lecken, einen Leck haben, *lücken*, lacken, mit

¹ In einem seiner Briefe schrieb mir Hr. B. noch folgendes über die von ihm gewählte Rechtschreibung: »Einem Schullehrer auf einer benachbarten Insel, auch einem gebornen Friesen, den ich seit meinen Kinderjahren nicht gesprochen hatte, schrieb ich einen friesischen Brief nach meiner Orthographie, die er augenblicklich begriff, und nach welcher er mir auch den Brief so beantwortete, als ich, wie ich wähnte, ihn nur selbst hätte schreiben können. Dies spricht doch dafür, dass mein Verfahren im Wesentlichen richtig sei“.

Lack versiegeln, und *läken*, lachen, ohne Tonzeichen von einander unterscheiden? Und so verhält es sich in tausend ähnlichen Fällen. Was nun das Weitere in der gewählten Rechtschreibung betrifft, so habe ich überall die Endconsonanten da verdoppelt, wo das in der Mehrheit gebrauchte Wort denselben doppelt hören lässt, als: *dāt Lāujnn*, *dā Lāujnne*, das Land, die Länder; *de Énn*, *dā Énne*, der Abend, die Abende; *de Dick*, *dā Dicke*, der Deich, die Deiche, u. s. w. Bisweilen trifft man den Vocal verdoppelt, als: *dāt Reef*, der Fuchs; bisweilen mit dem Dehnungszeichen, als: *dāt Réf*, was überall als völlig einslautend gilt. Einzelne Abweichungen in der Rechtschreibung habe ich nicht immer vermeiden können; doch sind sie nirgends von der Art, dass die richtige Aussprache im Wesentlichen darunter litte. So ist es z. B. für die Aussprache ziemlich gleichgültig, ob man *Täte*, *Thäte* oder *Tähte* — Vater, in der Anrede — schreibt, da jedes dieser Wörter doch immer so lauten wird, wie das deutsche *thäte*, von *thun*. Zu vielen derjenigen Wörter, die im Dänischen und Schwedischen *sk*, im Deutschen *sch*, und im Englischen *sh* zum Anlaut haben, findet man im Nordfriesischen eine Menge analoger, wo aber nur das englische *sh*, als dem friesischen Laute zunächst stehend, ohne Anstoss für's Auge gebraucht werden kann, weil weder *sk* noch *sch* hier ganz passen, indem sie beide zu scharf sind. Der friesische Anlaut ist hier eigentlich *sg*, wo *g* als sanfter Gaumenhauch ausgesprochen wird, wie am Ende der deutschen Wörter *Teig* und *Zweig*. Beispiele: dän. *Skade*, Schade, fries. *de Shāse*; dän. *Skam*, engl. *shame*, fries. *dāt Shōm*, u. s. w. Das *s* am Ende einer Silbe oder eines Wortes, so wie das *ss* in der Mitte der Wörter, müssen beide äusserst weich und sanft ausgesprochen werden, wie das *z* der Holländer. Wo es thunlich war, habe ich die richtige Aussprache dieses Lautes durch ein vorgeschobenes *h* zu erzwingen gesucht, als: *jō Wāhs*, die Wittwe; *wihssen*, weisen; *de Splāhs*, die Spalte; wo der Vocal geschärft und der weiche Laut des *ss* doppelt gehört wird.

GRAMMATIK.